



Universität
Zürich^{UZH}

THEOLOGISCHES UND RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHES AUS ZÜRICH

facultativ N° 1/2012



**Forschungsperspektiven
und Denkanstöße zur
« Kirchenentwicklung »**

1/12

- 3 **Kirchenentwicklung**
Eine universitäre Aufgabe der besonderen Art
Thomas Schlag
- 5 **Wo liegt das Problem?**
Dorothea Lüddeckens
- 7 **Inklusion als Auftrag**
Ein Beitrag zur Theorie der Kirchenentwicklung
Ralph Kunz
- 9 **Hilfe aus Amerika?**
Rafael Walthert
- 10 **Kirchenentwicklung**
aus systematisch-theologischer Perspektive
Christina Aus der Au
- 11 **Fresh Expressions**
Neue Ausdrucksformen von Kirche
in der Church of England
Sabrina Müller
- 12 **Kirchenräume**
Sonja Keller
- 13 **Hirte für Metal-Fans**
Ein innovativer Ansatz für eine aktuelle Kirche
Anna-Katharina Höpflinger im Gespräch
mit Pfr. Samuel Hug
- 14 **Serviceteil/Veranstaltungen**

Titelbild: Montage Turmkreuz Ref. Kirche Untervaz GR (2007)
Rückseite: Ökumenischer Familiengottesdienst zum Suppentag,
Untervaz GR (2012)
Copyright: alle Bilder Jörg Lanckau
ausser Seite 6, Cartoon von Jacqueline Grigo;
Seite 11: Sabrina Müller; Seite 12: epd
und Seite 13: Samuel Hug

facultativ Beilage zur Reformierten Presse, Postfach, 8026 Zürich,
Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93

REDAKTION Jacqueline Grigo & Jörg Lanckau,
oeffentlichkeitsarbeit@theol.uzh.ch, im Auftrag der Theologischen
Fakultät Zürich, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Tel. 044 634 54 06

BILDREDAKTION Jörg Lanckau **KORREKTORAT** Ursula Klausner

GESTALTUNG/PRODUKTION Medienpark **VERLAG** Reformierte Presse

DRUCK Schlaefli & Maurer AG, Bahnhofstrasse 15, 3800 Interlaken,
Tel. 033 828 80 70, Fax 033 828 80 90

HERAUSGEBER Reformierte Medien © Kirchenblatt/Protestant/
EPD/Reformierte Presse, 24. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser

Wer sonntags in die Kirche geht, findet viele leere Bänke vor. Es werden sogar Überlegungen laut, wie die altherwürdigen Gebäude neu genutzt werden können. Das Verhältnis von Kirche und Staat wird in den Medien laut diskutiert. Die etablierten Landeskirchen schnallen die Gürtel enger. Traditionelle Strukturen werden auf den Prüfstand gestellt. Doch nicht überall herrscht betrübt Stimmung. In England werden frische neue Formen christlichen Lebens ausprobiert. In der Schweiz predigt ein Pfarrer für Heavy-Metal-Anhänger und hat grossen Erfolg. Die Volkskirche lebt bei Beerdigungen, Hochzeiten und Taufen. Sie entdeckt die verschiedenen Milieus, arbeitet gezielt mit Jugendlichen, Kindern und Familien. Gelingt die Gratwanderung zwischen Modernisierung und Bewahrung der Tradition?

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund gab eine Studie in Auftrag, deren Ergebnisse für viel Wirbel sorgten (Stolz/Ballif: Die Zukunft der Reformierten 2010). Im selben Jahr wurde mit dem Zentrum für Kirchenentwicklung in Zürich eine Schnittstelle zwischen Universität und Landeskirchen gegründet. Das Zentrum versteht sich als wissenschaftliche Instanz, welche die Erneuerungs- und Reformprozesse der evangelischen Landeskirchen konstruktiv-kritisch begleitet. Nach einer Tagung über die Zukunft des Pfarrberufes im Herbst 2011 wurde seitens der Leitung des Zentrums der Wunsch an die Redaktion herangetragen, das Thema Kirchenentwicklung im facultativ aufzugreifen. Religionswissenschaftliche, soziologische und praktisch-theologische Ansätze sorgen zurzeit für einen spannenden und manchmal spannungsgeladenen Diskurs. Wer besitzt die Deutungshoheit über die Entwicklungen in den Landeskirchen einerseits und über die Veränderungen in der religiösen Landschaft der Schweiz andererseits? Was ist «die Kirche» – ein Gebäude, eine soziale Institution, eine Form christlichen Lebens, eine sichtbare Wirkung des göttlichen Wortes? Damit Sie sich ein Bild dieses Diskurses machen können, haben wir verschiedene Perspektiven in dieser Ausgabe vereint.

Seit Januar 2012 arbeiten wir beide gemeinsam als Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit an der Theologischen Fakultät. Jacqueline Grigo ist Ethnologin und arbeitet als Doktorandin und Lehrbeauftragte am Religionswissenschaftlichen Seminar. Jörg Lanckau ist Gemeindepfarrer und habilitiert sich am Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaft und Frühjüdische Religionsgeschichte.

**Wir wünschen Ihnen
eine spannende Lektüre!**



Jörg Lanckau



Jacqueline Grigo

Thomas Schlag // Am 2010 gegründeten Zürcher Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE) wird die Frage nach der Zukunft der Kirche als eine eminent theologische Aufgabe angesehen. Die vielfältigen Grundfragen und Phänomene kirchlicher Reformdynamik werden in empirisch-interdisziplinärer Perspektive analysiert und im Sinn praktisch-theologischer Hermeneutik interpretiert.

KIRCHENENTWICKLUNG

Eine universitäre Aufgabe der besonderen Art

Dass sich die Theologie mit Fragen der Kirchen- und Gemeindeentwicklung befasst, ist aus wissenschaftlicher Sicht so selbstverständlich wie die Beschäftigung der Allgemeinpädagogik mit der Komplexität von Schulreformen und so redlich wie die ökonomische Theoriebildung zu Ursachen aktueller Marktdynamiken und den Handlungsmotiven ihrer mehr oder weniger vertrauenswürdigen Akteure.

In der Gründung des Zürcher Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE) im Juni 2010 manifestiert sich in praktisch-theologischer Hinsicht, was laut Zürcher Universitätsgesetz jeder ihrer Fakultäten und Zentren als Zweck und Auftrag zukommt, nämlich Forschung und Lehre «im Interesse der Allgemeinheit» zu leisten. Von dieser Grundlegung her bildet das ZKE eine universitäre Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis sowie akademischer und gesellschaftlicher Öffentlichkeit, um zum kritisch-konstruktiven Diskurs über aktuelle Herausforderungen für die Kirche in der pluralen Gesellschaft beizutragen.

Der Gründung des ZKE und ihrer bewusst weit gefassten Grund- und Aufgabenorientierung liegen unterschiedliche Motive zugrunde:

Gründungsmotive

Es ist offenkundig, dass die interne Ausdifferenzierung der praktisch-theologischen Teildisziplinen während der vergangenen

drei Jahrzehnte – etwa im Vergleich zu Predigtlehre, Seelsorge, Pastoraltheologie oder Religionspädagogik – bisher nur schmale kirchentheoretische Diskurse ausgelöst hat. Zudem entsteht durchaus ein gewisses Unbehagen, wenn gegenwärtig die Deutungshoheit über die angeblich defizitäre Praxis und die vermeintlich düstere Zukunft der Kirche fast ausschliesslich den Analysen der religionssoziologischen Propheten überlassen wird.

Aufgrund der aktuellen und bunten innerkirchlichen Reformdynamik herrscht erheblicher Reflexionsbedarf. Innovativen Vorhaben vor Ort und kirchenleitenden Zukunftsstrategien fehlt es bei allem planerischen Schwung nicht selten an einer tragfähigen ekklesiologischen Fundierung. Daher verlieren sie sich häufig in Reformpragmatismus. Wissenschaftlicher Zweifel ist insbesondere auch dort angebracht, wo unter der Hand bestimmte einseitige Re-Evangelisierungsabsichten mitverkauft werden sollen.

Innerhalb des gegenwärtigen praktisch-theologischen Studiums kommen kirchentheoretische Aspekte nur am Rand vor. Im Verhältnis dazu, wie intensiv sich die pastoralen Leitungs-, Führungs- und Begleitungsaufgaben im Pfarramt selbst darstellen, ist für diese Aspekte bisher deutlich zu wenig Spielraum vorhanden. Gerade der Themenkomplex «Kirche und

Gemeinde» bietet erhebliche Möglichkeiten, aktuelle Forschung und Lehre sowie die Erfahrungen und Bedürfnisse kirchlicher Praxis näher zueinanderzubringen.

Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass eine wesentliche Rahmenbedingung für die Gründung und Arbeit des ZKE in seiner finanziellen Förderung überhaupt liegt. Diese erfolgt in substantieller Weise durch die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich sowie durch den Zürcher Reformierten Stadtverband. Dadurch sind sowohl der administrative Betrieb wie auch die wissenschaftliche Arbeit (etwa in zwei Teilprojekten zu Fragen der «Um- und Neunutzung von Kirchen und kirchlichen Gebäuden» und zu «Modellen von Parochial- und Profildogmen») überhaupt erst möglich.

Inhaltliche Ausrichtung

Es macht das kirchentheoretische Selbstverständnis des ZKE aus, dass die inhaltliche Ausrichtung nicht von vornherein feststeht. Zugegebenermassen hat es die einzig vergleichbare Einrichtung im deutschsprachigen Raum, das Greifswalder «Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung», aufgrund seiner missionstheologischen und frömmigkeitsspezifischen Ausrichtung wesentlich leichter, wenn es seine spezifische Corporate Identity nach innen und aussen hin verdeutlichen will.

Dass das ZKE zumindest ein solches Eindeutigkeitsprofil nicht vorweist, ist auf ein vielfältiges Herkunfts- und Meinungsspektrum seiner Mitarbeitenden zurückzuführen.

Der prinzipiell weite Horizont praktisch-theologischer Kirchentheorie des ZKE hat gleichwohl auch programmatische Gründe: Eindeutige inhaltliche Marschrouten und Vorentscheidungen würden die ekklesiologische Grundspannung zwischen der dogmatischen Bestimmung der Kirche einerseits und ihrer empirischen Wirklichkeit andererseits, zwischen institutioneller Kirchenpraxis und individueller Frömmigkeit aus dem Blick verlieren. Die Vielfalt theologischer Perspektiven auf das Wesen von Kirche lässt eine einlinige und einseitige Ausrichtung jedenfalls als problematisch erscheinen. Vielmehr gilt es der Einsicht Farbe und Ausdruck zu verleihen, dass Kirche überall dort ist, «wo Menschen durch Glaube, Hoffnung und Liebe das Reich Gottes in Wort und Tat bezeugen», so die

Kirchenordnung der Zürcher Reformierten Kirche.

Von dieser kirchentheoretischen Pluralität aus sind gleichwohl einige forschungsleitende Ausgangspunkte benennbar:

Die reformierte Grundfigur des Priestertums aller Gläubigen manifestiert sich in der kirchlichen Wertschätzung individueller Partizipation und der Ermutigung zu verbindlicher Verantwortung. Im Horizont eines Verständnisses von Kirche als Institution der Freiheit richtet sich die Arbeit des ZKE wesentlich darauf aus, dieses öffentliche kirchliche Gestaltungs- und Verantwortungsprofil sowohl nach innen wie nach aussen deutlich zu machen.

Das Leitbild einer «öffentlichen Kirche» als intermediärer Institution bietet «einen Dienst der Vermittlung zwischen der geglaubten und der erfahrenen Wirklichkeit» an. Zudem eröffnet es einen

Deutungshorizont, «der die verschiedenen Felder persönlichen und gesellschaftlichen Lebens in einem inneren Zusammenhang erkennen lässt» (W. Huber). Dass dabei die Grundidee der flexiblen und artikulationsfähigen Volkskirche einer zivilgesellschaftlich anschlussfähigen programmatischen Neufassung bedarf, kann hier nur angedeutet werden.

Arbeitsschwerpunkte

Von dieser Offenheit und Grundspannung *gegenwärtigen* Kircheseins ergeben sich die Arbeitsschwerpunkte des ZKE:

Diese umfassen in systematischem Sinn,

- a) die grundsätzliche Frage nach der Qualität kirchlicher Arbeit und den dafür geeigneten Beurteilungskriterien,
- b) die Herausforderung einer theologischen Profilierung des Pfarrberufs und des ehrenamtlichen Engagements,

c) die theologisch interdisziplinäre Reflexion gegenwärtiger Leitbilder von Gemeinde sowie

d) in Kooperation mit der Erziehungswissenschaft die vergleichende Frage nach Leitbildern und Organisationsmechanismen der Grossinstitutionen Schule und Kirche. Gerade dadurch soll für die Einsicht in die prinzipiellen Grenzen der «Organisierbarkeit des Nicht-Organisierbaren» (A. Nassehi) sensibilisiert werden, um so den derzeitigen «Reformstress» (I. Karle) nicht noch weiter zu erhöhen, sondern zur sinnvollen und produktiven Entschleunigung gegenwärtiger Reformdiskurse beizutragen.

e) In analytisch-empirischer Hinsicht stehen aktuell Fragen nach Sinn und Grenzen einer kirchlichen Milieuperspektive sowie die Begleitung, Beobachtung und Evaluation konkreter Gemeindereformprojekte im Zentrum. Dies verbindet sich mit dem Blick über die Grenzen Zürichs und der Schweiz hinaus auch mit einer zunehmenden Vernetzung mit anderen praktisch-theologischen Forschungsinitiativen, wie etwa mit dem Berner Zentrum für Liturgik.

f) Zudem soll ein gemeinsam von Kirche und Fakultät verantworteter universitärer Weiterbildungsstudiengang «PfarrerIn/Pfarrersein als Herausforderung für die Gesellschaft. Herausforderungen für eine mutige Kirche» den wechselseitigen Wissens- und Erfahrungstransfer ermöglichen.

Insofern leistet das ZKE – um nochmals an den universitären Auftrag zu erinnern – seine Forschungen nicht nur um der gelingenden Praxis einer «public church» willen, sondern gerade deshalb in gesellschaftlicher Ausrichtung und vor dem Horizont der Sache der Theologie selbst.

Thomas Schlag ist Professor für Praktische Theologie und Vorsitzender der Leitung des ZKE.

Lebendige Kirchgemeinde: Krippenspiel im Stall in Untervaz GR 2011.



ZKE

Homepage des ZKE

www.kirchenentwicklung.ch

Studiengang CAS PfarrerIn/Pfarrer-Sein als Herausforderung der Gesellschaft

http://www.weiterbildungkirche.ch/html/kurs_detail_d.htm?id=379

Dorothea Lüddeckens // **Die reformierte Kirche verliert an Mitgliedern und damit auch an Finanzen und Einflussmöglichkeiten. Ist die Kirche «schlechter» geworden, oder hängt die schwierige Situation vor allem auch mit gesellschaftlichen Entwicklungen zusammen, die die Kirche kaum beeinflussen kann?**

WO LIEGT DAS PROBLEM?

Leere Gottesdienste, Kirchenaustritte und Anfragen, ob christliche Symbole in öffentlichen Institutionen ihre Berechtigung haben. Ist die Kirche das Problem, oder hat die Kirche ein Problem?

Letzteres scheint unübersehbar, und die reformierte Kirche und Theologie sind nicht ganz unschuldig an der Wurzel des Übels. War es nicht die Reformation, die dem damals schon zu beobachtenden Trend zur «Individualisierung» kräftig nachgeholfen hat? Schliesslich erfuhren der Einzelne als religiöses Subjekt und damit Gewissensfreiheit und Eigenverantwortlichkeit mit der Reformationszeit einen deutlichen Karriereschub. Und hat die religiöse Pluralisierung nicht auch von da an deutlich zugenommen?

Individualisierung versus Zugehörigkeit

Der Soziologe Max Weber beschrieb es als typisches Merkmal einer Kirche, eine «Gnadenanstalt» zu sein; die Zugehörigkeit zu ihr bedeute weder eine vorausgehende individuelle Entscheidung noch eine besondere (religiöse) Qualifikation. Religiöse Zugehörigkeit aufgrund der Zugehörigkeit des Fürsten, der Eltern oder einfach, weil es sich so gehört – diese Konzepte passen nicht zu dem Selbstbild eines Zeitgenossen, der sich gern selbst als entschieden, selbstbestimmt und authentisch sieht. «Individualisierung» ist das Stichwort, unter dem diese Entwicklung läuft: Ich entscheide selbst, was für mich gerade jetzt passt! Passend ist da nicht unbedingt die Kirchengemeinde vor Ort, oder allenfalls sind es nur bestimmte Angebote, und auch das nur für eine begrenzte Zeit. Denn was passt, hängt u. a. auch

von der eigenen Lebenssituation ab. Diese aber kann sich ändern, und dies geschieht immer häufiger. Partnerschaften, Beruf und Wohnort sind Wechseln unterworfen und lassen Neues notwendig oder auch interessant erscheinen.

Ein auswegloses Dilemma?

Die reformierte Kirche selbst spiegelt in ihren Angeboten die Vielfalt möglicher Lebensentwürfe, Vorlieben und Bedürfnislagen wieder. Nur, sie ist nicht die Einzige auf dem Markt, und es ist nicht die katholische Konkurrenz, die schwierig ist. Wer einen Chor, einen Sportverein, eine Kinderbetreuung oder Beratungsstelle sucht, sucht nicht unbedingt in der Kirche. Und wenn er in der Kirche sucht:

Reformierte Kirche und Theologie sind nicht ganz unschuldig an der Wurzel des Übels.

Findet er oder sie da etwas «anderes» als woanders? Ist die kirchliche Beratungsstelle erkennbar «reformiert»? Weiss die Klientin hinterher, warum es ein reformiertes Angebot war und warum es gut war, dieses zu wählen? Das Dilemma sieht hier von Seiten der Kirche fast ausweglos aus. Gibt man sich pointiert kirchlich, christlich, reformiert, wird der Kreis derjenigen, die sich angesprochen fühlen, im besten Fall kleiner. Im schlimmsten Fall wird das Label «kirchlich» von vielen nicht positiv, sondern eher negativ gesehen. Verzichtet man darauf, deutlich her-

vorzuheben, wer hier berät, verliert man auch an Profil, jedenfalls an kirchlichem. Diejenigen, die kommen, werden ihre Zufriedenheit dann gar nicht oder kaum mit der Kirche in Verbindung bringen, das Angebot wird austauschbar, und eine weitere Chance zu zeigen, warum es Kirche in dieser Gesellschaft braucht, ist vertan. Nur, wenn zu wenige kommen, weil Kirchliches abschreckt, anstatt zu locken, dann ist es nicht zuletzt der ökonomische Druck, der die ganze Frage bald erübrigt: Die Beratungsstelle wird dann ohnehin aufgelöst, das Feld von nicht-kirchlichen Anbietern übernommen, und die Kirche büsst einmal mehr an Präsenz in der Öffentlichkeit ein.

Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft

Dass ihr dies in vielen Bereichen im Vergleich zu früheren Zeiten widerfährt, hängt mit einer Entwicklung zusammen, die von der Systemtheorie als «funktionale Differenzierung» bezeichnet wird: Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft und Religion wurden in unserer Gesellschaft zu selbständigen Funktionssystemen. Es kann zwar enge Beziehungen zwischen diesen Systemen geben, aber jedes von ihnen folgt seinen eigenen Regeln und bezieht sich in seinem Funktionieren nur noch auf sich selbst: Im Recht wird nicht religiös, sondern juristisch argumentiert, selbst wenn es um religiöse

Konflikte geht. Und wenn man auf politischem Weg religiöse Bauten verhindern möchte, dann wird dies nicht religiös begründet. Im Gegenteil, es wird betont, dass es hier nicht um Religion gehe, sondern um einen zu bekämpfenden politischen Machtanspruch. Die Religion hat in unserer Gesellschaft im Recht, in der Politik oder der Wirtschaft nichts mehr zu bestimmen. Im Kontext dieser Entwicklung ist es für die Kirchen zu einer zunehmenden Trennung vom Staat gekommen. Noch gibt es in der Schweiz je nach Kanton Verbindungen, aber sie werden lockerer und geraten immer häufiger in die Kritik. Im Zuge von religiöser Pluralisierung und Konfessionslosigkeit ist vielen zum Beispiel immer weniger einsichtig, warum die beiden grossen Volkskirchen einen speziellen Vertretungsanspruch in öffentlichen Institutionen wie Spitälern oder Schulen haben sollten.

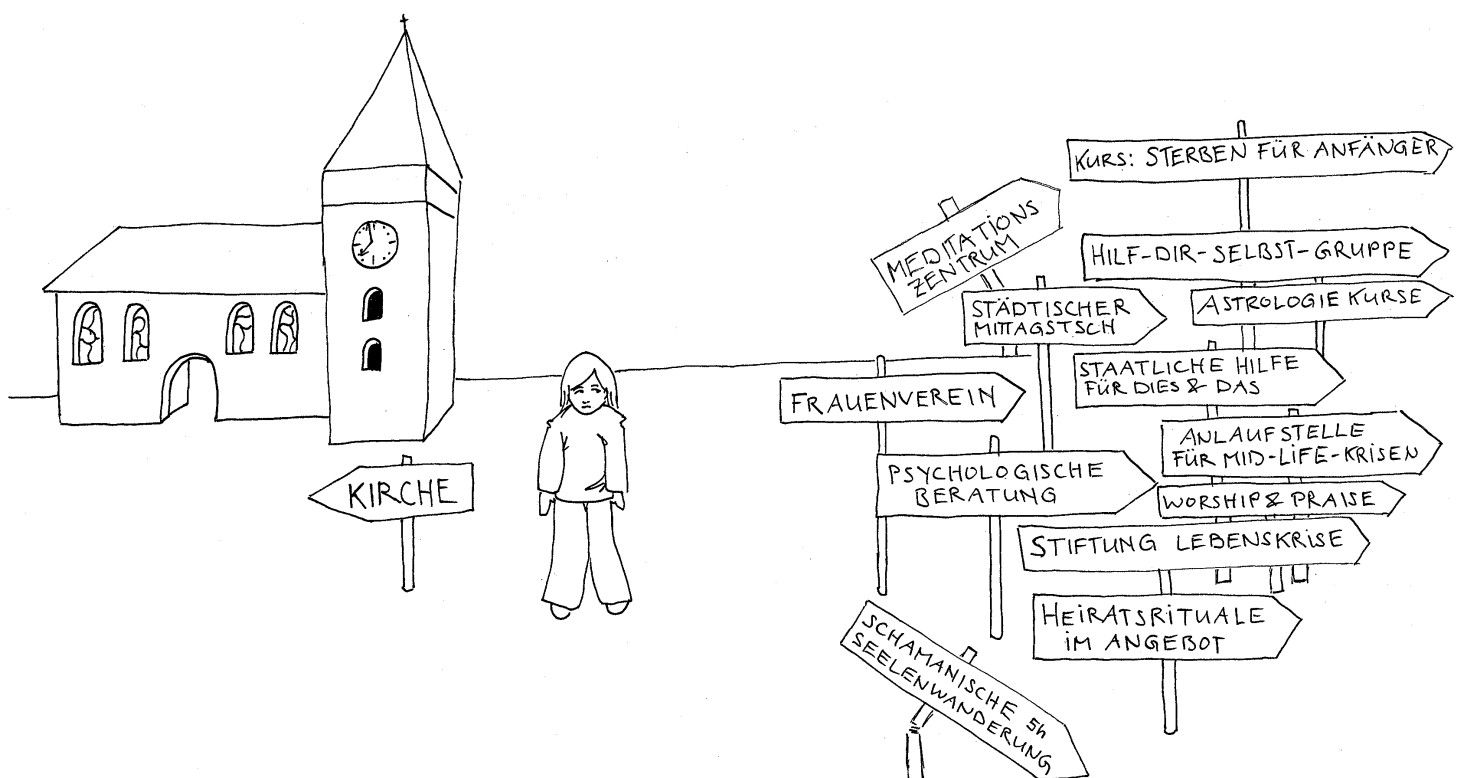
Diese Entwicklungen sind oft beschrieben worden, jüngst erst von Stolz und Ballif, die auch keine neuen Ratschläge bieten konnten als das, was bereits von der Kirche seit längerem getan wird: Marketingstrategien, Professionalisierung, die Diskussion um Profil und Identität, Innere Mission und Öffentlichkeitsarbeit. Die Kirche begegnet den derzeitigen Herausforderungen durchaus. Sie ist in vielen Bereichen nicht «schlechter» geworden, als sie es früher war – ihre Umwelt ist nur eine andere, und was sich

noch vor ein paar Jahrzehnten bewährte, tut es heute nicht mehr unbedingt.

Spezielle Ressourcen der Kirche

Aber es gibt Felder, auf denen die Kirche über spezielle Ressourcen verfügt, und auf denen es sich wohl lohnen würde, noch mehr in Professionalität und Engagement zu investieren: wenn gestorben und geheiratet wird und überall da, wo kein Geld zu holen ist. Bei den grossen Übergangsritualen hat die Kirche Pfründe, die sonst keiner hat: von den Kirchenbauten angefangen bis hin zu den Ritualen. Letztere entlasten, gerade weil sie nicht hochindividualisiert sind und doch flexibel genug, um Individuelles zu integrieren: Selbst Rituale zu erfinden ist eine spannende Sache, aber nur selten, wenn der Tod im Haus steht. Eine Standesbeamtin mag feierlich sein, gemeinsames Singen, einen Altar und Spiritualität bietet sie eher selten. Der Staat ist meist auch da, wo die Kirche ist: an den sozialen Rändern unserer Gesellschaft. Ganz allein gelassen wird niemand. Aber auch hier hat die Kirche etwas zu bieten, was der Staat und seine Institutionen oft nicht haben: Sie steht nicht für Kontrolle, sie hat weder den politischen Erfolg, noch die Wirtschaftlichkeit, noch die Wahrung der öffentlichen Ordnung als oberstes Prinzip.

*Dorothea Lüddeckens ist
Professorin für Religionswissenschaft.*



Ralph Kunz // Zurück zum Ursprung: Als kontrafaktisches Handeln verstanden, bringt der Begriff Inklusion die unterschiedlichen Perspektiven einer soziologischen Definition von Kirche als Organisation und einer dogmatischen Bestimmung als Geschöpf des göttlichen Wortes miteinander ins Gespräch.

INKLUSION ALS AUFTRAG

Ein Beitrag zur Theorie der Kirchenentwicklung

Darüber, wie die Disziplin heissen soll, die sich theoretisch mit Kirchen- und Gemeindeentwicklung befasst, sind sich die Praktischen Theologen und Theologinnen nicht einig. Das ist weder erstaunlich, noch ist es dramatisch. Die Praxis ins Blickfeld der Theorie zu rücken, ist voraussetzungsreich. Je nachdem, welches Verständnis von Gemeinde bzw. Kirche man theologisch voraussetzt, ergibt es mehr oder weniger Sinn, von *Entwicklung* bzw. *Leitung* oder *Steuerung der Kirche* zu sprechen oder den Akzent stärker auf den *Gemeindeaufbau* zu legen. Entsprechend differieren aufgrund solcher Vorentscheidungen die Vorschläge, wie die Teildisziplin, die den Stoff der praktischen Ekklesiologie systematisch bündelt und methodisch reflektiert, heissen soll. Es ist sicher bezeichnend, dass sich bislang keine der vorgeschlagenen Fachbezeichnungen – beispielsweise «Kybernetik» (griech. Kunst des Steuerns bzw. Leitens) und «Oikodomik» (griech. Hausbau, Gemeindeaufbau) – hat durchsetzen können.

Man kann aus solchen Verlegenheiten auch Lehren ziehen und versuchen, diese im Rahmen einer Theorie wiederum kohärent zu verknüpfen. Eine gute Theorie verhindert falsche Alternativen. Je nachdem, ob man die Entwicklung der Kirche als «Aufgabe» einer strategischen *Leitung* ansieht, die Organisation Kirche vorwärtszubringen, oder sie eher als «Aufbau» gleichsam rückwärts am theologischen Fundament orientiert, ergeben sich nicht zwei verschiedene Ansätze (oder gar Gegensätze), sondern zwei unterschiedliche Perspektiven, die theoretisch miteinander zu verbinden sind. Das wiederum gelingt nur, wenn vorab geklärt wird, was der «Auftrag» der Kirche ist.

Damit ist auch das *Proprium* der Kirche als einer religiösen im Unterschied zu einer nicht-religiösen Organisation genannt. Sie weiss sich beauftragt. Ihrem Selbstverständnis nach ist sie die *Frucht* eines Geschehens, das ihr vorausgeht. Kirche hat nicht nur eine Geschichte. Sie ist die Folge einer ganz bestimmten Geschichte, die sich einmal erfüllt hat, aber wieder und wieder geschieht. Klassisch dogmatisch formuliert ist Kirche *creatura verbi* (Geschöpf des Wortes [Gottes]). Denn «am Anfang war das Wort», und aus dem Wort floss die Begeisterung, und aus der Begeisterung wuchs eine Gemeinschaft, die sich im Gegenüber zum Wort neu zusammenfindet, indem sie immer wieder zur Inspirationsquelle umkehrt. So betrachtet, ist Entwicklung der Kirche einerseits ein Kerngeschäft der Organisation, das sie nicht organisieren kann und auch nicht organisieren muss, solange sie Vertrauen in Jesus Christus, den Herrn der Kirche, hat. Entwicklung ist andererseits etwas, das nach einer menschlichen Leitung ruft: Diese sorgt dafür, dass das Wort, das Gemeinde aufbaut, verkündet wird, damit die Gemeinschaft der Begeisterten zur Umkehr und zur Erfüllung ihres Auftrags gerufen wird.

Das heisst aber: nur als Organisation verstanden, die den religiösen Betrieb organisiert, wäre Kirche nicht hinreichend bestimmt. Wer nach dem Auftrag fragt, den Jesus seiner Schar gegeben hat, stösst *zurück* zur ursprünglichen Vision. Wer nach dem Auftrag fragt, der von der Gemeinschaft der Begeisterten erfüllt werden soll, stösst in den Lebensraum der Möglichkeiten *vor*, die sich durch die Vision Jesu und seinen Ruf in die Nachfolge eröffnen. Beides zusammen fügt sich zum *Leitbild*, an dem sich die Organisation der

Kirche auszurichten hat, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen soll. Wie immer man die ursprüngliche Vision, das Ziel der Bewegung, den Zweck der Organisation und das Leitbild der Institution einander zuordnet – eine Theorie der Kirchenentwicklung bliebe abstrakt, wenn nicht von der Gegenwart Gottes die Rede ist, die den Leib Christi lebendig macht.

Es ist darum mehr als gewagt, dieses Leben in einen Begriff zu zwingen. Die Zwängerei ist nur dann statthaft, wenn der Begriff als Platzhalter für eine Theorie dient, deren Entfaltung mehr als 7000 Zeichen benötigt. In diesem Sinne soll Inklusion als theoriegeladener Begriff mehr spielerisch ins Spiel gebracht werden, um den Fokus der gebündelten Perspektiven theoretisch näher zu bestimmen.

Versteht man Gesellschaft als Netzwerk unterschiedlicher sozialer Systeme, bezeichnet *Inklusion* das Grundprinzip der Systembildung. Das setzt notwendigerweise *Exklusion* voraus. Im systemtheoretischen Ansatz ist Inklusion versus Exklusion ein theoretisches Konzept, mit dem gesellschaftliche Entwicklungen beobachtet werden können, zum Beispiel, indem man systemimmanente Inklusions- bzw. Exklusionsmechanismen untersucht und feststellt, dass man, um in «erlauchten Kreisen» oder «geschlossenen Gesellschaften» dazuzugehören, gewisse Eintrittsbedingungen zu erfüllen hat, also etwas Bestimmtes leisten muss, das andere nicht leisten oder als etwas Bestimmtes gelten muss, das andere nicht zur Geltung bringen können. *Vice versa* braucht es für den Ausschluss entsprechende Defizite. Manchmal genügt es, das falsche Geschlecht oder die falsche Nationalität zu haben.



Jesus Christus, der Herr der Kirche. Pantokrator (griech. Allherrscher) in der Kuppel der Jerusalemer Grabeskirche.

Man kann den Einschluss und Ausschluss von Menschen(gruppen) distanziert beschreiben. Jede Gesellschaft hat ihre Inklusions- und Exklusionsmechanismen. Versteht man Inklusion hingegen normativ als *kontrafaktisches Handeln* gegen das Gefälle quasi «normaler» Ausgrenzungspraxis, wird das religiöse – oder besser: evangelische Profil erkennbar. Was geschieht, wenn ein Mensch diejenigen segnet, die ihn verfluchen? Oder was geschieht in einer Gemeinschaft von Unterdrückten, wenn einer, der mit der Besatzungsmacht kollaboriert, nicht verdammt wird? Wenn also Umkehr, Vergebung und Versöhnung als Handlungsoptionen ins Spiel kommen? Wenn einem Menschen der Himmel versprochen wird, den alle zur Hölle wünschen? Wenn einer Frau, die eigentlich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden müsste, weil sie untreu war, nicht die Leviten gelesen werden, sondern in Anwendung von Leviticus

19 die Treue Gottes zugesprochen wird (vgl. Johannes 8)? Wie verhält sich eine bestehende religiöse Gemeinschaft zu einer entstehenden Gemeinschaft, wenn sich diese aus Exkludierten rekrutiert – aus armen Teufeln, Habenichtsen und veritablen Sündern?

Die wenigen Anspielungen (auf biblische Szenen) müssen genügen, um Inklusion als Grundprinzip der jesuanischen Ethik vorzustellen. Sie ist das Fundament, auf dem die Kirche steht. Anders gesagt: Kirchenentwicklung läuft ins Leere, wenn sie sich nicht von der Kraft der revolutionären Lebensgemeinschaft mit Gott bewegen lässt, die Jesus gegründet hat. Für Jesu kirchenbegründende Praxis gibt es zweifellos bessere Begriffe als Inklusion. Selbstverständlich soll und kann das vorgeschlagene Grundprinzip theologisch konkretisiert und etwa mit der Trias von Heil, Heilung und Heiligung seelsorglich,

diakonisch wie gottesdienstlich entfaltet und konkretisiert werden. Die Anknüpfung an das soziologische Konzept ersetzt keine Theologie. Aber es setzt Akzente, die hellhörig und hellstichtig machen für Verwicklungen der Kirchenentwicklung, insofern es maligne und benigne Formen exkludierenden Handelns in der Kirche unterscheiden hilft. Und kritisch gegen den eigenen Betrieb gewandt: Dreht sich am Ende alles um die Erhaltung des Bestands? Muss sich Kirche entwickeln, um den Betrieb zu retten? Reden wir im erhöhten Ton von «Profilierung», weil wir kein Gesicht zeigen? Fördern wir «Leuchtfeuer» und zünden am Ende nur Strohfeuer? Auch das gehört zum Gewinn einer Theorie, dass sie kritisch zurückfragt und die Ziele der Kirchenentwicklung wieder mit ihrem revolutionären Anfang verbindet.

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie.

«HILFE» AUS DEN USA?

Die Landeskirche zwischen Max Weber, Emile Durkheim und Ronald McDonald

Rafael Walthert // Reiseeindrücke des berühmtesten aller Soziologen, seine Schlussfolgerungen und die Frage, ob aus dem Westen tatsächlich das Heilmittel kommt.

Rauhreif auf den Feldern, die Blue Ridge Mountains am Horizont, der berühmteste Soziologe aller Zeiten steht an einem Tümpel und friert. Was er dann zu sehen kriegt, sträubt ihm das Barthaar: Eine ganze Schar vestimentär aufgetakelter Männer und Frauen geht im trüben Wasser unter, unterstützt von einem Prediger, auch er ohne Badehose, dafür im Anzug. «Faith» sei ein unfehlbares Mittel gegen den Schnupfen, wird ihm, dem Ersten unter den Sozialwissenschaftlern, versichert. Einer der Taucher doppelt auf die Frage nach dem «pretty cool water» nach, er habe an einen «pretty hot place», nämlich die Hölle gedacht, weshalb das kühle Nass ein Klacks gewesen sei. Der Soziologe, der sich selbst als religiös unmusikalisch diagnostiziert, findet das faszinierend.

Der Text zu den «Protestantischen Sekten und dem Geist des Kapitalismus» von 1906 ist von süffigen Anekdoten aus Max Webers Amerikareise nur so gespickt. Dies zeigt, wie nachhaltig beeindruckt Weber, der die Nüchternheit seiner Wissenschaft betonte und die «Schau» ins «Lichtspiel» und die «Predigt» ins «Konventikel» (Weber 1904) verbannte, gewesen sein muss. Auf der eher nüchternen Seite seiner Betrachtungen identifizierte er verschiedene Eigenheiten der amerikanischen religiösen Situation: Commitment, Voluntarismus, Disestablishment, Kongregationalismus – allesamt Begriffe, die bezeichnenderweise auf Deutsch sperrig daherkommen oder gar nicht übersetzbar sind. Etwas verkürzt dargestellt, besteht nach Weber (1) in den USA mehr Glaube und religiöse Partizipation, (2) Mobilität und Individualität in der Wahl der Religionszugehörigkeit; es besteht (3) ein deregulierter religiöser Wettbewerb ohne Monopolisten und schliesslich (4) eine hohe Wichtigkeit lokaler Gemeindestrukturen im Vergleich

zu eher unwichtigen – noch ein neues Wort – denominationalen Strukturen.

Religionssoziologen werden bis heute nicht müde, auf diese Unterschiede zwischen Europa und den USA hinzuweisen. Angesichts sich auf dem Rückzug befindender Kirchen in Europa ist es naheliegend, Europa die Punkte (2) bis (4) als Kur für das schwächelnde (1) zu verschreiben. Insbesondere (3) wird angeraten, weil erstens allheilsame Kraft des Wettbewerbs und zweitens aus Amerika.

Die Frage, ob «mcdonaldisierte» (Ritzer 1993) Kirchen in Europa tatsächlich mehr Leute zum Happy Meal locken würden, betrifft die Zukunft und ist damit eigentlich keine Frage für Wissenschaftler, die sich nüchtern der Schau enthalten. Wenn sie sich aber trotzdem zu einer Antwort hinreissen lassen, lautet sie «Nein». Erstens verkennt die Gegenüberstellung Wettbewerb (USA) gegenüber bequemen Monopolisten (Europa), dass letztere sich bereits zu Webers Zeiten ein Rennen gegen den Gegner Säkularisierung lieferten. Seit Jahrzehnten wird dazu kirchensoziologische Marktforschung betrieben, und nur wenige Untersuchungsgegenstände dürften sich so stark für ihre Soziologen interessieren wie die Kirchen. Zweitens sind Kirchen mit Erwartungen konfrontiert, die ihnen Inklusivität nahelegen und die Orientierung an Leistungskriterien zutiefst übelnehmen. Kirche hat für alle da zu sein. Beispielsweise werden Geldtransfers, die auf einen Kosten-Leistungs-Zusammenhang schliessen liessen, seit den Scherereien mit dem Ablasshandel geflissentlich in Form automatisierter Steuerbeiträge invisibilisiert. Sogar Leute, die keine Kirchensteuer bezahlen, werden nicht ohne Weiteres von den Leistungen ausgeschlossen, selbst wenn der Wettbewerb das anraten würde.



Drittens gibt es über diese kulturellen Gründe hinaus auch strukturelle Eigenschaften der Kirchen, die gerade Wandel bezüglich Punkt (4) erschweren dürften: Als formale Organisation sind Kirchen zwar entscheidungsfreudig, doch Organisationen sind – gelinde gesagt – nicht gerade berühmt dafür, dass sie sich selbst wegorganisieren. Dies bedeutet, dass die verschiedenen Stufen jeweils auf ihr Wohl bedacht sind, an ihrer Erhaltung arbeiten, nicht weil sie egoistisch motiviert wären, sondern weil das strukturell typisch ist. Grundlegende Verschiebungen im Rahmen einer «Amerikanisierung», wie zum Beispiel die Stärkung der lokalen und spezifischen Ebene auf Kosten übergreifender Strukturen, werden dadurch unwahrscheinlich. Gerne verlegen sich Organisationen stattdessen auf die Formulierung von Leitbildern, in denen, wie in dieser Textgattung üblich, über Erwünschtes im Indikativ geschrieben wird und das Ideal damit auf geradezu magische Weise an Realität gewinnt. Als Strategie darf das nicht unterschätzt werden, denn soziale Gebilde können – und das stammt nun vom zweitberühmtesten aller Soziologen – «sich weder erzeugen noch erhalten, ohne Ideales zu erzeugen» (Durkheim 1912). Immerhin.

Rafael Walthert ist Oberassistent am Religionswissenschaftlichen Seminar.

KIRCHENTWICKLUNG

aus systematisch-theologischer Perspektive



Christina Aus der Au // **Zwischen dem Anspruch der Kirche als Realität göttlicher Offenbarung und ihrer konkreten Sozialgestalt scheinen manchmal Welten zu liegen. Das Zentrum für Kirchenentwicklung sucht nach einer theologisch verantworteten Perspektive, die beides im Blick behält.**



Darf sich Kirche überhaupt entwickeln?

Kirche war und ist ein ehrwürdiges Thema der systematischen Theologie. Kirchenentwicklung war dabei lange nicht vorgesehen. Die Kirche *ist und bleibt*, nämlich das Mittel, mit dem uns Gott in seiner Gemeinschaft erhält (Calvin), die Gemeinschaft derjenigen Schafe, die ihres Hirten Stimme hören (Zwingli), sie ist dort, wo die reine Lehre des Evangeliums und die evangeliumsgemässe Verwaltung der Sakramente geschieht (Confessio Augustana), wo, in Menschenworten von Gott redend, Gottes eigenes Wort verkündigt wird (Barth), und so kann sich die Kirche selber nie und nimmer als Institution verstehen (Brunner). Die Frage nach der Situation der Kirche in einer sich entwickelnden Gesellschaft wird vor dem Hintergrund einer solchen Ekklesiologie gerne mit dem Ruf zur Konzentration zurück auf das Wesen und den Auftrag der Kirche von Gott her beantwortet. So gesehen kann und muss sich Kirche nicht entwickeln, sie ist als Offenbarungsrealität prinzipiell anders und von weltlichen Dynamiken höchstens peripher betrof-

fen. Entsprechende Studien und Interpretationen aus anderen Wissensgebieten müssen als untheologisch und dem Wesen der Kirche nicht angemessen zurückgewiesen werden.

Dagegen gibt es theologische Traditionen, die zu einem dynamischeren und soziologisch anschlussfähigeren Kirchenbegriff führen. Die Kirche *wird und konkretisiert sich* in der jeweiligen Gesellschaft, nämlich als die eigentümliche Gestaltung des christlichen Geistes (Schleiermacher), als eine geschichtliche Ausprägung des religiösen Apriori (Troeltsch) oder als der geschichtliche Zusammenhang mit der Offenbarung des Heils in Jesus Christus (Rendtorff). Durch die Betonung des geschichtlichen Charakters sowohl von Kirche als auch von Offenbarung kann die Sozialgestalt der Kirche gerade auch in ihrer theologischen Relevanz in den Blick genommen werden. Auf der anderen Seite wird man sich hier auch immer wieder um die Bestimmung des christlichen Geistes, des Apriori bzw. der Offenbarung bemühen müssen, wenn daraus nicht ein

Kirchenbegriff resultieren soll, der ganz und gar in gelebter Religion aufgeht.

Kirche in der und für die Welt

Kirchenentwicklung ist eine theologische Aufgabe, die weder von der empirisch fassbaren Sozialgestalt der Kirche noch von ihrem biblisch begründeten Anspruch abstrahieren kann. Das ZKE ist der Ort, an dem auf theologisch verantwortete Weise der Zusammenhang von Kirche als sichtbare und soziologische fassbare Institution und als geglaubte, weltumspannende *communio sanctorum* in den Blick genommen wird. Das will heissen, dass hier in die gegenwärtigen Diskussionen um Form, Bedeutung und Entwicklung von Kirche nicht nur die praktisch-theologische Reflexion und eine entsprechende Methoden- und Theoriendiskussion eingebracht wird, sondern immer wieder auch die systematisch-theologische Besinnung auf den Auftrag und das Wesen von Kirchesein in der Gesellschaft.

Dies bringt ein engagiertes Plädoyer für ein mutiges und kompetentes Auftreten von Kirche, ihren Vertreterinnen und Vertretern in der Öffentlichkeit mit sich. Die systematisch-theologische Perspektive erinnert auf jeden Fall immer wieder daran, dass es in der ganzen Theorie- bzw. Theologieoffenheit und der Interdisziplinarität des Zugangs, welche dem wissenschaftlich reflektierten Arbeiten eigen ist, um eine *theologisch* verantwortete Weise der Reflexion und des Handelns geht. Es ist *Kirche*, die sich entwickelt und deren Entwicklung hier begleitet und auch vorangetrieben wird. Kirche in der Welt, aber immer auch Kirche von Gott her, und damit auch Kirche für die Welt.

Christina Aus der Au ist Theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung.

NEUE AUSDRUCKSFORMEN VON KIRCHE in der Church of England

Sabrina Müller // Die Fresh Expressions of Church in England begegnen gesellschaftlichem Wandel mit Vielfalt, Innovation und Flexibilität. Dabei sprechen sie Menschen an, die nur schwer Zugang zur Kirche finden. Mit Erfolg.

Beim Nachdenken, wie die reformierten Kirchen in der Schweiz in Zukunft aussehen könnten, kann uns ein Blick auf die Church of England neue Impulse geben. In meiner Dissertation beschäftige ich mich mit der englischen Landeskirche und bin immer wieder aufs neue fasziniert von der Vielfältigkeit und Kreativität, mit welcher die Fresh Expressions Wege finden, Kirche bei den Menschen zu sein.

Jeder Generation das Evangelium von Neuem verkünden

Im Ordinationsgelübde der Church of England heisst es, die Kirche habe den Auftrag, jeder Generation neu das Evangelium «afresh» zu verkünden. Daher stammt der Name des Konzepts. Fresh Expressions of Church werden seit 2004 offiziell als eigenständige anglikanische Kirchen anerkannt und seither von der Kirche von England gefördert, obwohl dadurch bestehende parochiale Strukturen gelockert werden mussten. Der Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, schrieb dazu, es gebe viele Formen und Wege, in denen die Realität «Kirche» existieren könne. Das territoriale Prinzip sei nur eines davon.

«What makes the situation interesting is that we are going to have to live with variety.»

(Mission-shaped Church, 2004)

Die Kirchen bauen, wo die Menschen sind. Fresh Expressions teilen zentrale Grundwerte wie Zuhören, diakonisches Handeln, inkarnierende Mission und gelebte Spiritualität. Sie sind auf Menschen ausgerichtet, die keinen oder nur schwer Kontakt zur Kirche finden. Deshalb weisen die meisten Fresh Expressions eine starke «Geh-Struktur» auf. Das heisst, sie gehen zu den Menschen und bauen dort Kirche, wo sie sind, in ihrem jeweiligen Kontext.

Das Modell Fresh Expression gibt es nicht. Offiziell werden 12 verschiedene Formen von Fresh Expressions aus allen theologischen Strömungen anerkannt, u.a. Netzwerkkirchen, Kaffeekirchen, Jugendkirchen, schulische und schulbezogene Gemeinden. An der Polzeath Beach entstand eine Surferkirche. Eucharistiefiern werden für Leute aus der Gothic-Szene in Cambridge angeboten. Es gibt Zellkirchen unter Polizisten, monastische Weggemeinschaften entstehen in der Grossstadt. Kirche findet in Fitnesscentern statt.

Zum Beispiel die Jugendkirche im Skater Park

Sorted ist eine Kirche für Jugendliche in Nord Bradford, einer sozial schwachen Gegend. Es begann 2004 mit einem Skateboarder, der mit anderen jungen Skateboardern über Gott diskutierte und die Idee hatte, eine Kirche für die Jugendlichen dieser Gegend zu gründen. Zuerst stellte eine Schule der kleinen Gruppe je-

den Freitagabend einen Raum zur Verfügung. Immer mehr Jugendliche kamen, sie spielten Fussball, waren auf ihren Skateboards unterwegs und setzten sich mit Gott und ihrer persönlichen Spiritualität auseinander. Heute treffen sich regelmässig 130 Jugendliche zu selbst gestalteten Gottesdiensten, Diskussionsgruppen, Essen und sportlichen Aktivitäten. Erst kürzlich wurde Sorted vom Bischof von Bradford als eigenständige anglikanische Kirche anerkannt.

Hinschauen lohnt sich

Deshalb sind die Fresh Expressions nun schon zum zweiten Mal Ziel der Studienreise der Vikarinnen und Vikare des Konkordats. Wir wollen das Phänomen der schon weit mehr als 1000 Fresh Expressions vor Ort beobachten und uns Gedanken über die «Volkskirche» machen.

Denn die Kirche von England meistert den Balanceakt zwischen Tradition und Innovation hervorragend. Sowohl alte, traditionelle, als auch neue, innovative Formen von Kirche werden wertgeschätzt, gefördert und als Kirchen anerkannt.

*Pfrn. Sabrina Müller
ist Doktorandin in Praktischer Theologie.*



Sorted: Jugendkirche im Skater Park.

Sonja Keller // **Von den verantwortlichen Behörden werden sie oft als Bürde wahrgenommen. Ihr Unterhalt ist kostspielig. Als bedeutende öffentliche Orte der Religion rücken sie gegenwärtig in den Blick wissenschaftlicher Aufmerksamkeit.**

KIRCHENRÄUME

Seit einigen Jahren gewinnen Kirchenräume als Gegenstand praktisch-theologischer Forschung kontinuierlich an Bedeutung. Diese Dynamik speist sich einerseits aus Überlegungen rund um den absehbaren Rückgang der finanziellen Mittel der Kirchen (und deren gleichbleibend hohen Kosten für den Unterhalt der Kirchengebäude), andererseits aus dem gesteigerten Interesse der Sozial- und Kulturwissenschaften am Raum als Produkt und Träger sozialer und kultureller Praktiken. In dieser überaus polyphonen Gemengelage zwischen kirchlichen Reformprozessen und dem transdisziplinären Paradigma des *spatial* oder *topological turn* (wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Repräsentation und Produktion von Raum und Räumlichkeit) findet die praktisch-theologische Überwindung der in der reformierten Theologie tief sitzenden Raumvergessenheit statt. Der lang anhaltenden theologischen Indifferenz gegenüber den Kirchenräumen stehen einzigartige kunst- und kulturhistorisch wertvolle Gebäude gegenüber, die einen hohen emotionalen Identifikationswert aufweisen und die Orts- und Stadtbilder markant prägen. Als öffentliche Symbolisierungen von Religions- und Kulturgeschichte erfreuen sich Kirchengebäude breiter gesellschaftlicher Akzeptanz, weshalb bereits vage Äusserungen zur Umnutzung von Kirche genügen, um einen Sturm der Entrüstung auszulösen.

Zeichen von Kontinuität

In einer als unstet empfundenen Lebenswelt stehen historische Kirchengebäude sichtbar und zuverlässig für Kontinuität. Wer eine solche Kirche betritt, findet sich in einem Raum wieder, der den Be-

sucher sofort auf die architektonischen, theologischen oder ästhetischen Massstäbe einer längst vergangenen Zeit zurückwirft. Möglicherweise noch verstörender als das Eintauchen in Architekturgeschichte ist das «Mehr» dieser Räume, das mühelos allgemeine Vorstellungen von Zweck und Nützlichkeit majestätisch unterläuft. Diese unterschiedlichen Formen des Überflusses an Raum, die als Höhe oder Leere erfahren werden, wecken in den Besuchern das Gefühl von Erhabenheit, weshalb sie in Kirchen vorzugsweise flüstern und nur sehr langsam voranschreiten.

Im Fokus der Forschung

Meine am Zentrum für Kirchenentwicklung entstehende Dissertation soll die Nutzung kirchlicher Orte und Räume im urbanen Raum ausloten und anhand erfolgreicher Konzepte zur erweiterten Nutzung das Potenzial dieser Räume aufschlüsseln. Dieser Fragehorizont verweist unmittelbar auf die unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen, die Kirchengebäude als machtvolle öffentliche Symbolisierung von Religion erfahren und die nur multiperspektivisch erschlossen werden können. Ausdruck dieser vielfältigen Zugriffe auf den Kirchenraum stellen seine diversen Funktionen dar. So ist ein Kirchenraum primär ein Raum, der dem gottesdienstlichen Feiern gewidmet und somit auch liturgischer Raum ist. Zudem fungieren Kirchenräume als öffentliche Zeugnisse der Baugeschichte, die architektonische, historische und kulturelle Werte und Praktiken vergegenwärtigen. Im öffentlichen Diskurs über kirchliche Räume ganz besonders virulent ist seine Funktion als Ort individueller religiöser Er-



Das Bielefelder Kirchenrestaurant «Glückundseligkeit».

fahrungen. Diese undogmatische Beheimatungsfunktion von Kirchenräumen macht sie gerade auch für Anhänger individualisierter, privatisierter und vielfach auch entinstitutionalisierter Religiosität attraktiv.

Die praktisch-theologische Entdeckung kirchlicher Räume und Orte vor dem Hintergrund der gegenwärtig kleiner werdenden reformierten Kirchen in der Schweiz muss aus der Praxis heraus kreative Formen des Umgangs *mit* und der Nutzung *von* solchen Räumen beschreiben. Darauf aufbauend können mit Sorgfalt für den lokalen Kontext Kategorien zur sinnvollen, erweiterten Nutzung erarbeitet werden. Solche Beurteilungskriterien müssen beispielsweise sicherstellen, dass erweiterte Nutzungen kirchliche Grundwerte nicht unterlaufen, wie beispielsweise den Einsatz für Menschenrechte oder sozial benachteiligte Menschen.

Sonja Keller ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Kirchenentwicklung.

HIRTE FÜR METAL-FANS

Ein innovativer Ansatz für eine aktuelle Kirche

«Den Zweitnamen ‹Metal-Pfarrer› habe ich mir bei meiner Anmeldung auf Facebook anno 2009 bewusst zugelegt, um öffentlich sichtbar und ansprechbar zu sein», erklärt Samuel Hug und führt aus, dass die Arbeit als Metal-Pfarrer, die ihm besonders am Herzen liegt, seine Freizeit füllt. Dabei werden zwei Dinge verbunden, die auf den ersten Blick eher nicht zusammenpassen, nämlich die Musikrichtung Heavy Metal (kurz: Metal) und kirchliches Engagement. Wenn man etwas genauer hinschaut, zeigen sich jedoch vielschichtige Verbindungen zwischen Metal und Religion, wie Samuel Hug deutlich macht:

«Die Beschäftigung mit Religion und religiösen Themen findet wohl in kaum einer anderen Jugendkultur so ausgeprägt statt wie im Metal. Trotzdem würden sich die wenigsten Metalheads als religiös bezeichnen, im Gegenteil: Viele würden sich gegen eine solche Einordnung wehren.»

Bibel, Bier und Metal

Diese heterogene Zielgruppe macht Samuel Hugs Arbeit besonders facettenreich:

«Da die Metal-Szene eine geographisch weit verstreute Szene mit vielen Einzelpersonen und kleinen Grüppchen ist, ist für meine Arbeit der Aufbau eines Netzwerkes zentral. Zum Beispiel präsi-diere ich den Netzwerkverein *Unblack*, bin beteiligt am *Elements of Rock*, einem internationalen Metal-Festival mit geistlichem Tagesprogramm, veranstalte unter dem Titel ‹Bibel, Bier und Metal› Glaubensgespräche mit Szene-Groove, fördere Musiker und berate Einzelpersonen seelsorgerlich.»

Auf dieses besondere Engagement kommen unterschiedliche Reaktionen. So war in der Kirchgemeinde auch Aufklärungsarbeit nötig. Viele wussten gar nicht, was Metal ist, oder verbanden stereotype Klischees damit. «Dort, wo Menschen mich persönlich erleben, können jedoch

Anna-Katharina Höpflinger // **Die Kirche den Bedürfnissen heutiger Menschen anzupassen und sie aktuell zu gestalten ist nicht einfach. Samuel Hug, zu 50 Prozent als Jugendpfarrer in Wattenwil im Kanton Bern angestellt, beschreitet dazu einen aussergewöhnlichen Weg: Er ist der erste ‹Metal-Pfarrer› der Schweiz.**

meistens ohne Probleme Brücken gebaut werden. Ich lege es ja nicht auf Provokation an», räumt Samuel Hug ein.

Verkündigung auf Augenhöhe

Samuel Hug ist überzeugt davon, dass man die Leute, wenn man sie erreichen will, dort abholen muss, wo sie stehen: «Wir müssen ihre Sprache sprechen, ihnen auf Augenhöhe begegnen und ihnen auf eine ihnen zugängliche Art und Weise das Evangelium in Wort und Tat verkünden. Wenn wir als reformierte Kirche auch heute noch Volkskirche sein wollen – und uns nicht nur als Folge vom Ruhm vergangener Tage so nennen –, dann müssen wir milieu- und subkulturspezifisch arbeiten. Es geht nach Paulus im Leib Christi um Einheit in Vielfalt. Diese Vielfalt soll meines Erachtens nicht zu Gunsten eines kulturellen Einheitsbreis eingeebnet, sondern konstruktiv gelebt und gefeiert werden. Unsere Kirche kann zwar auch bloss die überkommene Tradition pflegen, beispielsweise den traditionell-liturgischen Gottesdienst mit Orgel. Aber wenn sie das tut, bietet sie ein Angebot für nur eine Gruppe von Leuten. Dies ist zweifellos berechtigt, aber es braucht auch *viele* neue Ansätze! Ich sehe meine Arbeit in der Metal-Szene als *einen* solchen Ansatz.»

Anna-Katharina Höpflinger ist Habilitandin am Religionswissenschaftlichen Seminar.



Metal-Festival: Elements of Rock

Interessante Links, die in Relation zu Samuel Hugs Arbeit stehen:

Präsenz auf Facebook
facebook.com/bibelbierundmetal

Das christliche Metal-Netzwerk Unblack
<http://www.unblack.ch>

Das Metal-Festival Elements of Rock, Uster
<http://www.elementsofrock.com>

AKTUELLES UND VERANSTALTUNGEN

HABILITATION THEOLOGIE

Annette Schellenberg

Der Mensch, das Bild Gottes? Zum Gedanken einer Sonderstellung des Menschen im Alten Testament und seiner altorientalischen Umwelt.

Prof. Dr. T. Krüger,
Prof. Dr. K. Schmid

HABILITATION RELIGIONS- WISSENSCHAFT

Margaret Jaques

*«Mon dieu, qu'ai-je donc fait?»
Les prières pénitentielles (digir-šadab(5)-ba) et l'expression de la piété privée en Mésopotamie.*

Prof. Dr. Chr. Uehlinger, Prof. Dr. T. Krüger, Prof. Dr. D. Schwemer

PROMOTIONEN THEOLOGIE

Jordan Ballor

Covenant, Causality, and Law in the Theology of Wolfgang Musculus.

Prof. Dr. E. Campi, Prof. Dr. P. Opitz

Andreas Mauz

Machtworte. Theologisch-literaturwissenschaftliche Studien zur Poetik des «heiligen Textes».

Prof. Dr. P. Bühler,
Prof. Dr. K. Weimar

PROMOTION RELIGIONS- WISSENSCHAFT

Monika Glavac

Der «Fremde» in der europäischen Karikatur. Eine Studie über das Spannungsfeld zwischen Belustigung, Beleidigung und Kritik.

Prof. Dr. D. Pezzoli-Olgiati, Prof. Dr. D. Lüddeckens, Prof. Dr. S. Näf

LIZENTIAT THEOLOGIE

Jasmine Suhner

Religiöse Erwachsenenbildung. Bibeldidaktik in der Tradition Semlers und im Horizont post-moderner Pluralität.

Prof. Dr. T. Schlag, Prof. Dr. R. Kunz

LIZENTIAT RELIGIONS- WISSENSCHAFT

Silvia Del Don (Gadliger)

Von der Zählchnur zum Amulett. Der Rosenkranz als Quelle zur Rekonstruktion von Glaubensvorstellungen.

Prof. Dr. D. Pezzoli-Olgiati,
Prof. Dr. Chr. Uehlinger

RUF

Isabelle Noth, Privatdozentin für Praktische Theologie, hat einen Ruf als Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Universität Bern erhalten und angenommen.

SIGI-FEIGEL-GASTPROFESSUR

Stefan Schreiner (Tübingen) ist der dritte Sigi-Feigel-Gastprofessor. Er ist Prof. für Religionswissenschaft (mit Schwerpunkt Islam) und Judaistik an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und leitet zugleich das dortige Institutum Judaicum. Neben seiner universitären Tätigkeit ist er auch als Koordinator des am Zürcher Lehrhaus angesiedelten Europäischen Abrahamischen Forums (EAF) tätig.

Prof. Schreiner wird in seinen Zürcher Lehrveranstaltungen den Schwerpunkt auf das Thema Konversion setzen und dabei auch heikle Aspekte der Geschichte von Konversionen behandeln: «Vom Religionswechsel zur Religionspolemik» oder: «Konvertiten als Polemiker» ist das Thema seines Zürcher Seminars, «Polemische und apologetische Literatur zwischen Juden, Christen und Muslimen im Wandel der Zeit» der Titel seiner Vorlesung.

AUSZEICHNUNGEN

Die Semesterprämie für das Frühjahrssemester 2011 ging

an **Jasmine Suhner** für ihre Lizentiatsarbeit in Theologie *Religiöse Erwachsenenbildung. Bibeldidaktik in der Tradition Semlers und im Horizont post-moderner Pluralität.*

Benjamin Gleede wurde für seine Dissertation mit dem Alexander-Böhlig-Preis 2011 ausgezeichnet. *Platon und Aristoteles in der Kosmologie des Proklos.*

EMERITIERUNGEN

Prof. Dr. Johannes Fischer, Theologische Ethik

Prof. Dr. Hans Weder, Professor ad personam für Neutestamentliche Wissenschaft/Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie

PUBLIKATIONEN

Christoph Ammann; Barbara Bleisch; Anna Goppel (Hg.): Müssen Ethiker moralisch sein? Essays über Philosophie und Lebensführung, Campus, Frankfurt a. M., 2011.

Eva Baumann-Neuhäus; Brigitte Boothe; Ralf Kunz: Religion im Heimalltag. Ältere Menschen erzählen, Königshausen & Neumann, Würzburg, 2012.

Myriam Bienenstock; Pierre Bühler (Hg.): Religiöse Toleranz heute – und gestern, Karl-Alber-Verlag, Freiburg i. Br., 2011.

Brigitte Boothe; Pierre Bühler; Paul Michel; Philipp Stoellger (Hg.): Textwelt – Lebenswelt, Interpretation Interdisziplinär 10. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2012.

Pierre Bühler; Daniel Frey (dir.): avec la collaboration de Lucie Kaennel, Paul Ricœur: un philo-

sophe lit la Bible. A l'entrecroisement des herméneutiques philosophique et biblique, Labor et Fides, Genève, 2011.

Pierre Bühler: Gerhard Ebeling, Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung. 2. Aufl., neu hg. und mit einem Nachwort versehen von Pierre Bühler und Thomas Schlag, Mohr Siebeck (UTB 446), Tübingen, 2012.

Ingolf U. Dalferth; Michael Rodgers (Hg.): Passion and Passivity: Claremont Studies in the Philosophy of Religion, Conference 2009, RTP 61, Mohr Siebeck, Tübingen, 2011.

Hartmut von Sass; Andreas Mauz (Hg.): Hermeneutik des Vergleichs. Strukturen, Anwendungen und Grenzen komparativer Verfahren, Interpretation interdisziplinär 8, Königshausen & Neumann, Würzburg, 2011.

Andreas Hunziker; Benjamin Schliesser: Hermeneutische Blätter 2011, 1/2, «Zweifel», Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie, Universität, Zürich, 2011.

Thomas Krüger; Josef Wiesenhöfer (Hg.): Periodisierung und Epochenbewusstsein im Alten Testament und in seinem Umfeld, Franz-Steiner-Verlag, Stuttgart, 2012.

Ralf Kunz; Isabelle Noth (Hg.): Nachdenkliche Seelsorge – seelsorgliches Nachdenken. Festschrift für Christoph Morgen-thaler zum 65. Geburtstag, Göttingen, 2012.

Jörg Lanckau; Michael Fieger (Hg.): Erschaffung und Zerstörung der Schöpfung. Ein Beitrag zum Thema Mythos, Das Alte Testament im Dialog 4 (Peter Lang), Bern, 2011.

Konrad Schmid: Jesaja 1-23, ZBK 19/1, Zürich 2011.

Konrad Schmid: The Old Testament: A Literary History, Fortress Press, Minneapolis, 2012.

Konrad Schmid gibt gemeinsam mit **Gary N. Knoppers** (University Park PA), **Oded Lipschits** (Tel Aviv) und **Carol A. Newsom** (Atlanta GA) das neue Journal *Hebrew Bible and Ancient Israel* heraus (www.mohr.de/hebai). Ausserdem ist er neu Mitherausgeber des *Journal of Biblical Literature*.

Alfred F. Zimmermann: Das Dunkle im Gottesbild bei C.G. Jung. Die Vision des aus dem Himmel zertrümmerten Basler Münsters 1887, Fromm-Verlag, Beau-Bassin, 2011 (Arbeit hervorgegangen aus dem Weiterbildungsstudiengang «MAS in Spiritualität»).

VERANSTALTUNGEN

Ringvorlesung
Theologie als Orientierung. Interdisziplinäre Annäherungen an Gerhard Ebeling (1912–2001) und dessen «Studium der Theologie»
je dienstags 18.15–20.00 Uhr
Ort: Rämistrasse 71, 8006 Zürich
Raum: KOL-F-121

17. April
Klara Obermüller; Arnold Benz
Natur- und Geisteswissenschaften

24. April
Brigitte Boothe
Humanwissenschaften

8. Mai
Alois Rust
Philosophie

15. Mai
Andreas Hunziker
Dogmatik

22. Mai
Christoph Ammann
Ethik

29. Mai
Pierre Bühler
Fundamentaltheologie

Tagung
Freitag, 13. April, 14 Uhr bis
Samstag, 14. April, 18 Uhr
Hard Wired II: Methoden der Metal-Forschung
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-200

Öffentlicher Gastvortrag
Mittwoch, 18. April,
14–15.30 Uhr
Prof. em. Dr. Jan Assmann
(Universität Konstanz):
Rechtsverschriftung und Kanonbildung in der alten Welt
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich,
Raum KIR-200

Ringvorlesung: Menschenbilder
Donnerstag, 19. April,
18.15–20 Uhr
PD Dr. Christina Aus der Au
(Universität Basel):
Gott, Glaube, Gehirn – Wer bewirkt was?
Ort: Karl-Schmid-Strasse 4,
8006 Zürich,
Raum: K02 F-180

Gastvorlesung
Freitag, den 27. April,
14.15 Uhr
Prof. Dr. Bruce Gordon
(Yale University, New Haven)
The Zurich Latin Bible of 1543
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: 200

Gastvortrag
Freitag, 4. Mai,
16–18 Uhr
Ido Koch; Omer Sergey
(Tel Aviv University):
The rise of Judah in the 9th century BCE from archaeological, historical and biblical perspectives
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-201

Reihe FILM IM FOKUS
Montag, 7. Mai,
18.15–21 Uhr
lic. sc. rel. Natalie Fritz,
Mitglied der Forschungsgruppe
«Medien und Religion»
«Die Heilige Familie im zeitgenössischen Arthouse-Film»
Präsentation Diss.projekt
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-308

Tagung
Freitag, 11. Mai, 9 Uhr bis
Samstag, 12. Mai, 18 Uhr
Entdifferenzierung von Religion und Medizin
Religionswiss. Seminar
mehrere Referierende
Ort: Kirchgasse 9, 8001, Zürich
Raum: KIR-200

Öffentlicher Vortrag
Samstag, 12. Mai, 16.15 Uhr
Paul U. Unschuld:
Ying Yang meine Zuversicht. Die Geburt der Medizin und die Suche nach existenzieller Selbstbestimmung
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-200

Gastvortrag
Dienstag, 22. Mai,
10.15–11.45 Uhr
Prof. Dr. Carla Danani
(Dipartimento di Studi Umanistici, Università degli Studi di Macerata, Italia):
Der Raum als öffentliches Gut
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-201

Gastvorlesung
Freitag, 25. Mai,
10–12 Uhr
Prof. Dr. Carla Danani
(Univerità degli Studi di Macerata, Italien)
Hermeneutik der letzten 60 Jahre in Italien
Ort: Kirchgasse 9, 8001, Zürich
Raum: 200

Internationale Fachtagung und öffentliches Symposium
Sonntag, 10. Juni, bis
Montag, 11. Juni
(Fachtagung)
Montag, 11. Juni,
15–19 Uhr
(Öffentliches Symposium)
Der Gottesdienst der Kirche – Ökumenisches Gespräch über den kirchlichen Charakter der Liturgie
Veranstaltet vom Lehrstuhl
Praktische Theologie in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum

Liturgik der Universität Bern,
mehrere Referierende
Kirchgemeindehaus Hottingen,
Asylstrasse 36, 8032 Zürich

Tagung
Sonntag, 10. Juni, 18 Uhr bis
Dienstag, 12. Juni, 18 Uhr
Judentum und Judentümer. Wie viel Pluralismus erträgt das Judentum?
Religionswiss. Seminar
mehrere Referierende
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-200

Tagung
Donnerstag, 14. Juni, 13.45 Uhr
bis 16. Juni, 19.15 Uhr
Hermeneutik der Transzendenz
mehrere Referierende
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-200

Jahrestagung des Zentrums für Kirchentwicklung
Freitag, 22. Juni, bis
Samstag, 23. Juni
Öffentliche Kirche? Herausforderungen der Kirche im öffentlichen Raum
Der Veranstaltungsort wird noch auf der Homepage der Theologischen Fakultät bekanntgegeben.

Buchpräsentation
Freitag, 6. Juli,
11.15–12.30 Uhr
Albrecht Beutel: Gerhard Ebeling. Eine Biografie, Tübingen, Mohr Siebeck, 2012
Dr. Henning Ziebritzki,
(Verlag Mohr Siebeck), Prof. Dr. Albrecht Beutel, Universität Münster, Prof. em. Dr. Hans Weder, Prof. Pierre Bühler
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR-200

STUDIENGÄNGE

Zertifikatslehrgang (CAS)
«PfarrerIn/Pfarrersein als Herausforderung der Gesellschaft. Neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten für eine mutige Kirche»
Oktober 2012 bis April 2014
Anmeldeschluss 31. Mai 2012
www.weiterbildungkirche.ch



Mehr Gleichberechtigung
heisst weniger Hunger

Glasn. Supporting
in November 2012

SÄGT P.M. ALLE